

Der Zimmerer.

Organ des Verbandes deutscher Zimmerleute (Stz Hamburg)

und

Publikationsorgan der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 2 in Hamburg).

Erscheint wöchentlich Sonnabends.

Preis pro Quartal ohne Bestellgeld Mk. 1,50. Anzeigen: die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., für Versammlungsanzeigen 10 Pf. pro Zeile.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: A. Bringmann, Hamburg. Redaktion, Verlag und Expedition: Hamburg-Barmbeck, Fehlfelderstraße 28, I.

Nr. 29.

Hamburg, den 20. Juli 1895.

7. Jahrgang.

Inhalt: Das Gesetz der Vererbung in der bürgerlichen Gesellschaft. — Das revolutionäre Heldenzeitalter der Bourgeoisie. — Die Expropriation des Bauernstandes. — Die Gesellenverbände in Deutschland. — Besichte. — Agitationsbericht. — Baugewerbliches. — Sozialpolitisches. — Gewerkschaftliches und Lohnbewegung. — Polizeiliches und Gerichtliches. — Arbeiterversicherung. — Vermischtes. — Literarisches. — Briefkasten. — Versammlungs-Anzeiger. — Anzeigen. — Verkehrslokale. — Feuilleton: Wie man „ein schlechter Arbeiter“ wird.

Lohnbewegung.

Zuzug ist fernzuhalten: In **Essen** von dem Zimbel'schen Platz, von **Halle a. S.**, **Plauen im Voigtl.**, **Leipzig**, **Flensburg**, **Serne** und **Mürnberg**.

Zur Lohnbewegung.

Die Lohnbewegungen innerhalb unseres Gewerbes haben diesen Sommer eine ganz ungeahnte Höhe erreicht und mehren sich noch täglich. Ueberall macht sich das Bestreben bemerkbar, die traurige, wirtschaftliche Lage durch Verkürzung der Arbeitszeit oder Erhöhung des Lohnes in Etwas zu verbessern. Recht günstige Resultate sind schon in verschiedenen Städten zu verzeichnen. Nicht nur in den Verbandsstädten herrscht reges Leben unter unseren Mitgliedern, sondern auch in einigen anderen Städten, wo die Kameraden unserer Organisation nicht angehören, sind die dortigen Zimmerer in den Streik eingetreten. So unter anderen auch in Halle a. S. Isolirt, wie jene Kameraden bis jetzt dagestanden haben, wenden sie sich nun um finanzielle Unterstützung an die Zimmerer Deutschlands, und werden zu diesem Zweck an alle bekannten Adressen Sammellisten versandt.

Nicht wollen wir Gleiches mit Gleichem vergelten und die Unterstützung so ohne Weiteres von uns abweisen, sondern auch hier sind wir als Arbeiter verpflichtet, solidarisch zu handeln und in finanzieller Beziehung zu thun, was in unseren Kräften steht. Aber trotzdem haben wir die Pflicht, die an maßgebender Stelle gefassten Beschlüsse streng aufrecht zu erhalten. Diese gehen dahin, daß sämtliche von den Zahlstellen zur Unterstützung von Ausländern aufgebrauchten Gelder nur an die Hauptkasse zu senden sind.

Hiermit sind alle Zahlstellen nochmals an diesen Beschluß erinnert und erwarten wir, daß derselbe überall zur Durchführung gelangt, gleichzeitig nochmals ermahnen, daß jede Zahlstelle ihr Scherflein zur Unterstützung unserer kämpfenden Berufskollegen mit beitragen möge. Bis jetzt sind die zu diesem Zweck eingegangenen Gelder nur als äußerst gering zu bezeichnen. Deshalb thue eine jede Zahlstelle ihre Pflicht und Schuldbigkeit.

Der Verbands-Vorstand.

Das Gesetz der Vererbung in der bürgerlichen Gesellschaft.

Es war ein hellauflückender Strahl, der sich mit den kühnen und wissenschaftlich nachweisbaren Behauptungen des englischen Forschers Darwin in der pechfinsternen Nacht der theologischen und teleologischen Weltanschauung Bahn brach. Der mythische Schleier ward zerissen, als der Welt

fund und zu wissen gethan wurde: „Von einer gemeinsamen Urform abstammend, haben alle organischen und unorganischen Lebewesen einen Kampf mit den äußeren Einflüssen und Widerwärtigkeiten der Natur durchzukämpfen, was schließlich nur jenen mit besseren natürlichen Fähigkeiten Begeben gelingt, während alle Schwächeren unterliegen; die nun so den Kampf Ueberdauernden begatten sich auf Grund der natürlichen Zuchtwahl gegenseitig, indem sie ihre ursprünglichen Eigenschaften und Fähigkeiten auf ihre Nachkommen vererben und so ihre Gattung in aufsteigender Linie veredeln.“

Es ist nicht das erste Mal, daß von diesem großartigen darwinistischen Standpunkte die sogenannten wissenschaftlichen Anwälte und Verteidiger der heutigen Ordnung den Versuch gewagt, haarklein zu beweisen, auch im sozialen Leben der Gegenwart gelte dieses Gesetz in vollster Tragweite. Der auf allen Gebieten der Gesellschaft mit steigender Hartnäckigkeit geführte Kampf um's Dasein, der jedem Einzelnen durch die Macht des kapitalistischen Systems aufgenöthigt wurde, repräsentirte in ihren Augen jenen Kampf, für dessen Ausgang die natürlichen Fähigkeiten von ausschlaggebender Bedeutung sind. Ein Blick auf diese willkürliche Verdrehung einer wissenschaftlichen Behauptung genügt wohl, um den Unsinn einer derartigen Behauptung klarzulegen, bei dem jeder weitere Kommentar nur abschwächend wirken könnte. Insofern wir heute geneigt sind, den Darwinismus mit seinen mannigfachen Konsequenzen auf die Gesellschaft übertragen zu wollen, sehen wir vielmehr, wie das ganze Leben der Gegenwart mit den dadurch ergründeten natürlichen Gesetzen in Widerspruch steht, und wie sich die unausbleiblichen Folgen einer jeden Verfündigung gegen das Naturgesetz in den mannigfachen Erscheinungen bemerkbar machen. Im menschlichen Daseinskampfe entscheidet, den natürlichen Gesetzen entgegengesetzt, keine natürliche individuelle Fähigkeit, sondern die reine finanzielle Stärke, welche, verbunden mit List und Gewalt, mit den häßlichsten Eigenschaften eines Kulturmenschen, in der bürgerlichen Gesellschaft die Oberhand behält.

Vollends verkehrt wird uns nun das hier ange deutete Bild erscheinen, wenn wir uns ausschließlich mit dem Gesetze der Vererbung und der geschlechtlichen Zuchtwahl in Bezug auf den Menschen in diesen Zeilen beschäftigen wollen. Die kapitalistische Weltordnung, die die Ausbeutung der besitzlosen Klassen zur fundamentalen Grundlage der modernen Gesellschaft machte, hat eben nicht nur alle Menschlichkeit auf den Kopf gestellt, sie machte sich an, dem ewigen Walten eines natürlichen Gesetzes vorzugreifen, und setzte an Stelle einer wohlgeordneten Harmonie die wüste Regellosgkeit. Mit dem rapiden Anwachsen zweier extrem einander entgegengesetzter Klassen wuchs bekanntlich mit der steigenden Ausnützung der Menschenkraft die physische Verelendung der Massen. Der Profit, das goldene Ideal der Besitzenden, erheischte die Reduzirung der Arbeitslöhne unter ein bestimmtes zum Leben nothwendiges Existenzminimum, und schafft somit die geeignete Grundlage zu einem allmäligen Verlust

der Lebenskräfte, was andererseits durch die horrenden von keinem Menschlichkeitsgeföhle zu hemmende Ausnützung der individuellen Kraft des Einzelnen im weitgehendsten Maße begünstigt wird. Die so in stetem Gange befindliche Auspönerung der menschlichen Arbeitskraft schafft die fundamentale Grundlage der fortschreitenden Entartung der Kulturmenscheit, und im Interesse der Geldkästen einer ideallosen Klasse wird die Zukunft der kommenden Generation in Frage gestellt. Abgesehen von dem bedeutungsvollen Umstande, daß in diesem Sinne die männliche Arbeitskraft in der verderblichsten Weise beeinflusst wurde und eine noch stetig weitergreifende Abnahme derselben mit der enorm um sich greifenden Entwicklung der Großindustrie zu verzeichnen ist, erstreckte sich die Wirkung des gegenwärtigen verhängnißvollen Zustandes auch auf den Organismus der Frau, was, wie wir später sehen werden, für das von Darwin entdeckte Gesetz der Vererbung von vollends ausschlaggebender Bedeutung ist. Die emporkletternde Frauenarbeit, das Hineindrängen der Frau in die verschiedenen Berufe, ohne Rücksicht auf ihre Geistes- und Leibesbeschaffenheit, hat in unseren modernen Kulturstaaten den Boden zu einer geistig und physisch entarteten Masse geebnet. Die Todt- und Fehlgeburten, welche sich in den Industriezentren des Kapitalismus in fast schrecklicher Weise mehren, sind ein deutlicher Beleg für unsere Behauptungen. Doch das, was hier im Laufe der embryonalen Entwicklung geschieht, nur nebenbei.

Anders noch verhält es sich mit den in Folge des Vererbungsgesetzes direkt auf die folgende Generation übertragenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten. Beachten wir den schon vorhin erwähnten Umstand, daß der Kapitalismus die natürliche Kraft des Mannes schwächt, und insbesondere bei frühzeitiger in den Jugendjahren erfolgter Berufstätigkeit zerstörend auf den Organismus wirkt, so sind die daraus resultirenden Folgen, die sich in den jungen von schwächlichen und zu Krankheiten prädisponirten Kindern kundgiebt, klar. Im Momente der Zeugung konzentriert sich die ganze intellektuelle Fähigkeit in das befruchtende Samenthierchen, weshalb schon Horaz physiologisch treffend sagt: „Nur Starke zeugt, wer stark und wacker!“ Und in der That ist es in diesem Sinne der verhängnißvolle Fluch der bösen That des Kapitalismus, die fortzeugend nur Schlimmes muß gebären.

Das Gesetz der Vererbung wird unter der Aera des Kapitalismus zum Fluche der Gesellschaft; unter den Fittigen der gegenwärtigen Weltordnung entartet die Menschheit als Beweis für die Verfündigung gegen die ewigen Gesetze der Natur.

Wird schon in Folge der physischen Auspönerung der männlichen Arbeiter seitens des Kapitalismus der Fortpflanzung in soweit Abbruch gethan, als von gesunden kräftigen Nachkommen nur in verschwindendem Maße die Rede sein kann, so wird dem Uebel durch Einziehung aller gesunden und kräftigen Leute in die Kasernen sicherlich nicht abgeholfen. Mit Recht kann wohl gesagt werden, daß der Militarismus nach der darwinischen Lehre nicht allein nur eine gewaltsame Einzwängung

der natürlichen Zuchtwahl, sondern auch für denselben Militärstaat, der sich auf die gesunden Bajonnetträger stützt, den größten Nachteil bedeutet.

In anderer Hinsicht charakterisiert die ganze Kulturwidrigkeit unseres Jahrhunderts Dr. med. Schallmayer, wenn er sagt: „Für die Auslese unter den weiblichen Individuen kommt am meisten die Thatsache in Betracht, daß Mädchen, welche nicht eine ihrer sozialen Stellung entsprechende Mitgift haben, massenhaft auf Ehe und Nachkommenschaft verzichten müssen, auch wenn sie an Leib und Seele tüchtig sind, während andererseits selbst Mädchen mit geringen persönlichen Vorzügen, ja auch mit ausgesprochenen körperlichen und geistigen Mängeln durchaus nicht zu fürchten brauchen, keinen Mann zu bekommen, wenn sie nur über eine ansehnliche Mitgift zu verfügen haben.“

Die allgemeine Naturwidrigkeit unserer Gesellschaft zeigt sich in der That bei solchen Verhältnissen markant. Die Heiligkeit der Ehe, von der man mit so jungfräulicher Zärtlichkeit in den oberen Regionen der Gesellschaft zu sprechen beliebt, ist eben längst hohler Klang, denn in der Regel spielt das Weib neben der fetten Mitgift nur eine ganz nebensächliche Rolle. Jenen unzähligen verfrachten Lebemännern und Pseudoaristokraten, die auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der bürgerlichen Schandpresse ihre Lebensgefährtin suchen, ist die persönliche Eigenschaft derselben von ganz nebensächlicher Bedeutung, wenn die Mitgift ein süßes dolce far niente*) gewährleistet. Andererseits aber sehen wir, wie zahllose Mädchen aus dem Volke, die vermöge ihrer geistigen und körperlichen Beschaffenheit zur Förderung eines gesunden Nachwuchses geeignet wären, auf die reinen Mutterfreuden verzichten müssen und in den Pflanzhöfen der Fabriken oder in den Bordellen wie die weggeworfene Blume zum Welken bestimmt sind. Aber auch umgekehrt macht sich dieses Mißverhältnis bei den sogenannten besser situierten Klassen bemerkbar. Die Edelleute von altem Rang und Titel, aber ohne Finanzen, suchen nicht minder eine gute Versorgungsanstalt für ihre Töchter in der Ehe. Ein reicher Bräutigam ist das Glück dieser Eltern, und nur dann, wenn Amor's Pfeil den Gelbsack traf, — nur dann werden Ehen im Himmel geschlossen. Beachten wir nun dabei, wie gerade in den Reihen der besitzenden Männerwelt die sexuelle Ausschweifung

*) Süßes Nichtsthun.

Wie man „ein schlechter Arbeiter“ wird.

Eine alltägliche Geschichte.

Aus dem Französischen des Paul Miné.

Der Kamerad, den ich Euch vorführen will, arbeitet überall. Es ist gleichgültig, ob ich ihn Johann Fleißig oder Johann Peter nenne, Jeder von Euch wird ihn erkennen und ihm seinen richtigen Namen schon geben.

Der Held meiner Geschichte also ist erst letzte Woche der Organisation beigetreten, obwohl er bereits in den vierzigsten ist, und ich will auch erzählen, wie das gekommen ist.

Johann Fleißig ist ein guter Vorarbeiter, er verdient 40 Kreuzer pro Stunde in dem Betriebe, in welchem er seit zwölf Jahren arbeitet; der Fabrikherr spricht denn auch niemals von ihm, ohne zu sagen, er wolle, er hätte lauter solche Arbeiter. Johann hatte natürlich bis jetzt niemals die öffentlichen Versammlungen besucht und hatte sich von den Organisationen ferngehalten, wo man — wie er früher zu sagen pflegte — nur Schreier und Ehrgeizige sieht.

Johann Fleißig, der diejenigen seiner Kameraden als Ehrgeizige behandelt, welche, trotzdem sie dabei fortwährend Gefahr laufen, gemahregelt zu werden, täglich drei bis vier Stunden ihrer Mühe der Agitation opfern, hatte aber selbst seinen kleinen Ehrgeiz.

Vor zwei Jahren erhielt sein Vater eine Medaille dafür, daß er 30 Jahre in demselben Hause gearbeitet hatte. Der Greis fühlte sich durch diese Auszeichnung sehr geschmeichelt; die Freude des Sohnes aber kannte keine Grenzen, besonders als der Fabrikherr gelegentlich der Zeremonie ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Mein Freund Johann, an Sie wird auch noch die Reihe kommen. Sie haben noch mehr als 18 Jahre Zeit.“

Am darauf folgenden Sonntag wurde eine kleine Feier veranstaltet. Johann lud vier seiner Arbeitsgenossen „auf einen Büffel Suppe“, wie er sagte, um sich die Auszeichnung des „Alten“ anzusehen. Ach, was hätte er darum gegeben, wenn er 18 Jahre älter gewesen wäre!

die Zerrüttung der physischen und moralischen Persönlichkeit befördert und wie von geschlechtlichen Krankheiten bei der modernen jeunesse dorée als etwas Selbstverständlichem mit cynischer Ueberlegenheit gesprochen wird, so muß es klar sein, daß, wo die Krankheiten mit in die Ehe hinübergenommen werden, sich die schweren Folgen bald zeigen und sich forterben bis in kommende Geschlechter. Es ist aber auch gewiß nichts Seltenes, daß bei der wahnsinnigen Geldjagd die Frau an den syphilitischen kranken Mann und umgekehrt verkuppelt wird. Aber es ist eine solche „Verunmüthetheit“ immerhin besser als die Fata morgana der Liebe, bei der das Herz mit dem Verstande durchgeht. Und dann — geschieht Alles unter Discretion und die Moral ist gewahrt.

Aber drohender als je erhebt das Unheil Angesichts solcher allen natürlichen Gesetzen hohnsprechenden Zustände sein Haupt. Das Gift, das sich infolge unserer sozialen Einrichtung in den mannigfachen Arten und Formen auf die Nachwelt überträgt, gährt im ganzen Gesellschaftskörper und giebt ein scheußliches Zerrbild einer verirrten Kultur. Daß aber in der endgültigen Realisirung des Sozialismus ein Wandel dieser Dinge liegt, kann selbst von bürgerlichen Denkern nicht ganz abgesprochen werden, und in seiner Broschüre „Ueber die drohende körperliche Entartung der Kulturmenscheit“ äußert sich Herr Dr. med. Schallmayer in Düsseldorf: „Wäre die kühne sozialistische Idee, das Kapital durch Verstaatlichung desselben zu neutralisieren, ausführbar, so hätte dies, von anderen Konsequenzen abgesehen, wenigstens die gute Folge, daß bei den Eheschließungen das Zuchtwahlprinzip, wenn nicht unbeschränkt, so doch besser zur Geltung kommen könnte als gegenwärtig. Es würden nicht so viele tüchtige Mädchen für die Fortpflanzung verloren gehen und nicht so viele minderwerthige dazu ausgewählt werden.“

Mag sich Herr Schallmayer für die Möglichkeit einer Durchführbarkeit des sozialistischen Problems immerhin nicht erwärmen können, wir sind dessen sicher, und gerade die angeführten Thatsachen, die gemeinsam den Naturgesetzen Gewalt angethan haben, beweisen, daß eine radikale Aenderung Platz greifen muß. Die Ziele der Sozialdemokratie gipfeln in der Schaffung von Zuständen, wo die geschlechtliche, moralische und physische Entartung in dem heutigen Umfange eine Unmöglichkeit ist, wo die Ehe aufgehört hat, ein Geschäft mit finanzieller Berechnung zu sein, wo sich Schönes mit Schönerem, Starkes mit Starkem

paaren wird. Das lange im Schleier einer mythischen Vergangenheit ruhende Gesetz der Vererbung und der geschlechtlichen Zuchtwahl ist erkannt, und der Sozialdemokratie wird für die Zukunft das Verdienst gebühren, jene hemmenden Schranken des kapitalistischen Systems aus dem Wege geräumt zu haben, damit es wirke zur moralischen und körperlichen Verebelung der Menschheit. Franz Lill.

Das revolutionäre Heldenzeitalter der Bourgeoisie.

Die Geschichte der Revolution dieses Jahrhunderts ist das Legendenbuch der bürgerlichen Heiligengeschichten. Sie hat für die Illusionen des Bürgerthums dieselbe Bedeutung, wie die Geschichte tapferer, verdienstvoller Ahnen für den Adel und der äußeren Kriege für das Nationalbewußtsein. Das Bürgerthum macht längst keine Revolutionen mehr, es lebt heute als froher Theilnehmer in dem Geschäfte der Reaktion und hat seine kostbare Existenz hinter einer Hecke von Polizisten und Bajonnetten sicher geborgen, aber es bezieht auf die Revolutionen seine Rechnungen über seine Verdienste um die Menschheit, die es zu jeder Zeit dem „unankbaren“ Proletariat vorhält. Alle Geschichte ist Fabel mit moralischer Nuzanwendung, die dadurch von Bedeutung, daß sie an den Illusionen der Gegenwart als anschauliches Beispiel mittheilt. Die bürgerliche Geschichtsschreibung giebt der Fabel von den „bürgerlichen“ Revolutionen die Wendung, daß jede Revolution gewissermaßen zwei Bilder zeige, das Bild der berechtigten Revolution, in der der Kampf geht gegen die Mißbräuche und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit und für die allgemeine Befreiung und Beglückung der Menschheit. In diesem Bilde haben wir den bürgerlichen Anteil an der Revolution zu sehen. Das zweite Bild zeigt „wüste Demagogen“, „die freigewordenen wilden Instinkte der Menge“, „Kohheit, Grausamkeit und den „drohenden Untergang menschlicher Ordnung, Sitte und Gesittung“.

Diese Darstellung besteht nicht bloß durch falsche Wiedergabe der Thatsachen und falsche Beleuchtung der Entwicklungen, sondern zugleich durch ein thatsächlich obwaltendes Verhältniß. Die Entwicklungsgeschichte der modernen Welt umfaßt in sich die Entwicklung der modernen Wissenschaft, Philosophie, Dichtung und die Entwicklung des bürgerlichen Eigenthums, des Kapitalismus. Sie gehen leider nebeneinander. Sie haben viele

Die Zukunft schien ihm ebenso rosig wie die Gegenwart; aber seine Illusion sollte nicht lange dauern.

Es war vor einem Jahre, da brachte seine Frau ein drittes Kind zur Welt, wodurch er gezwungen wurde, auf einmal 50 Gulden von den 150 Gulden herauszunehmen, die er in der Sparkasse hatte. Gleichzeitig trat eine Verminderung seiner Einnahmen dadurch ein, daß der Fabrikherr infolge der Krise nur einen Theil des Tages arbeiten ließ.

Bald mußte er auch die übrigen 100 Gulden herausnehmen, und Johann Fleißig begann einzusehen, daß es Unrecht von ihm war, diejenigen, die keine Ersparnisse machten, „Nichtsthuer“ zu nennen. Aber das sollte nicht die letzte Ueberzeugung sein, die dem Armen zu Theil wurde. An einem Dezember-Abend, als er mit seiner Frau seinen Wochenlohn eintheilte und wieder eintheilte und dabei die uns Allen nur zu wohl bekannte Vitanei wiederholte: „So viel für den Kaufmann, so viel für den Bäcker, so viel für den Hausherrn!“ sagte ihm seine arme Lebensgefährtin mit thränenersüßter Stimme: „Wir können diesmal den Zins nicht bezahlen; ich habe, um Arzt und Apotheker für das Kind bezahlen zu können, dem Bäcker die ganze Woche schulbig bleiben müssen, und er hat mich, als ich leghin um Brod bei ihm war, so grob angefahren, daß ich versprach, ihn heute zu befriedigen. Du mußt den Hausherrn sofort aussuchen und ihm unsere Situation auseinandersetzen.“

„Nein!“ sagte Johann rauh, indem er seine Wohnung mit großen Schritten durchmaß. „Geh' Du, wenn Du willst.“

Sie ging, die Arme. Aber der Hausherr wollte nichts hören und drohte mit Delogirung und Pfändung, wenn der Zins binnen 48 Stunden nicht bezahlt würde. Er verwirklichte diese Drohung zwar nicht, aber er ging mit seiner Forderung zu dem Brotherrn Johann's, um ihn zu bitten, den Betrag von dem Lohne seines Arbeiters zurückzubehalten.

Der Vorrichter wurde sogleich in das Bureau gerufen, wo ihm der Fabrikant in unwürdigem Tone sagte: „Sie wissen, Johann, ich liebe die Arbeiter nicht, die

Schulden machen, ich werde von Ihrem Lohn Abzüge für Ihren Hausherrn machen, wenn Sie damit einverstanden sind, um Ihnen die Gerichtskosten zu ersparen. Im Uebrigen sage ich Ihnen, daß, wenn ich Sie auch sonst immer für einen braven Menschen gehalten habe, ich, im Falle sich das wiederholen sollte, gezwungen wäre . . .“

„Aber Herr,“ stotterte der Unglückliche, „ich bin heute ein ebenso braver Mensch, als ich es sonst war.“

„Schon gut! Schon gut! Es scheint nicht, denn Sie bezahlten Ihren Hausherrn nicht. Es ist das erste Mal, daß Ihnen das passiert, aber lassen Sie es auch das letzte Mal sein.“

Johann kehrte Abends heim, buchstäblich zu Boden geschmettert. Sein Vater, der ihn sonst nur Sonntags zu besuchen pflegte, saß in der Stube. Er ahnte ein neues Unglück und wollte hören, was es Neues gäbe.

„Jawohl, Neues glebt's, mein armer Junge. Es ist das, daß ich, der ich meine Tage zu beschließen gedachte, ohne etwas von Dir zu verlangen, Dir vom nächsten Monat ab zur Last fallen werde. Ich bin entlassen worden. Man findet mich zu alt.“

Johann glaubte, der Verstand müsse ihm schwinden. Er kreuzte die Arme auf der Brust und schüttelte den Kopf, als wolle er sagen: „Ist es möglich?“ und in einem Tone, der die ganze Familie erzittern machte, sagte er:

„Sie haben Dich entlassen? O, die Hunde! Die Medaille sollte also die Pille nur verjündern!“

„Da es aber kein Gesetz giebt,“ sagte der Alte, „um solche Schändlichkeiten zu verhindern, sollten sich alle Arbeiter zusammenschließen, um sie abzuwehren.“

„Du hast Recht, Alter,“ sagte Johann, „es ist das einzige Mittel; es mag vielleicht lange währen, bis es wirkt, aber anfangen muß man. Heute Abend trete ich der Organisation bei. Ich habe bis jetzt nichts für die Sache gethan, aber ich will's einholen.“

„Geh' hin, Johann Fleißig, besser spät als nie!“

Quellen des Gedeihens gemeinsam. Vor Allem kämpfen sie gemeinsam den Kampf gegen die Fesseln der feudalen Welt. In der Zeit des geistigen Kampfes sind die Männer der Idee naturgemäß Führer. Ihre Anschauungen bilden das gemeinsame Evangelium, ihre Schlagworte werden zu den gemeinsamen Schlachtrufen. Umsonst als ein extremer Individualismus den Wünschen und Meinungen Beider zu Grunde liegt. Im Anknüpfen gegen die feudalen Einrichtungen, die persönlich binden und drücken — im Gegensatz zu der gleichen Gebundenheit in der kapitalistischen Welt — erwacht er. Das Bedürfnis nach Freiheit von dem absolutistisch-feudalen Zwange, der die bürgerlich wirtschaftliche wie die wissenschaftliche Handlung gleichmäßig hemmt, zeigt vor Allem den Wunsch nach Freiheit in dem Bilde der persönlichen Freiheit, der Menschenrechte. Der Individualismus und die Lehre des Egoismus wird also der theoretische Ausdruck der Zeitideen. Aber „Individualismus“ ist eines von den Worten, die unendlich Verschiedenes, ja das Entgegengesetzte in sich schließen.

Der Individualismus des Ideologen umfaßt eine breite Welt, die Mannigfaltigkeit von Beziehungen und Verhältnissen, den großen Reichtum geistiger Interessen, in dem der Geist der „Besten ihrer Zeit“ sich bewegt. Ihr Geist „lebt in der Totalität des Geistes einer Zeitperiode“, wie man sich gern ausdrückt.

Das heißt, er lebt vor allem ein Ideenleben außerhalb der unmittelbaren Einwirkungen realer Verhältnisse.

Der Individualismus der erwerbenden Bourgeoisie ist dagegen heimisch in der engen Welt der materiellen Interessen des wirtschaftlichen Gewinnes; hier bedeutet die Freiheit Erlösung von allen Schrecken des Bereicherungsprozesses, freie Hand für den Kampf um den größeren Profitanteil. Das ist die notwendige geistige Disposition, die die Gewinnler des Eigentumsfanatismus einnimmt, wenn die produktiven Kräfte die korporativen Schranken des Kunstwesens geprengt haben, und das wirtschaftliche Streben in dem Ideal der vollen Entfaltung der individuellen Kräfte gipfelt in Gewerbefreiheit.

Freilich fließt der Individualismus der Ideologen des Menschenrechtes und der Gläubigen der Gewerbefreiheit in ein Bett, gedrängt durch den gemeinschaftlichen Gegner und weil jener Richtung des wirtschaftlichen Egoismus zunächst die Fähigkeit abgeht, losgelöst und im Widerspruch zu den moralischen Anschauungen der kleinbürgerlichen mittelalterlichen Welt und den Zeitmeinungen, welche die Ideologen formulieren, ihren reinen Ausdruck zu finden.

In der Wirkung scheiden sich aber beide, Egoisten und Individualisten, scharf. Der eine führt den unerbittlichen Theoretiker des Egoismus, weil neben sein Ego, sein Ich, in allgemeinen Ideen, den Ideen des Gebildeten, lebt, bis zur völligen Hingabe an die Allgemeinheit, bis zum Wirken und Streben in der „reinen Sphäre allgemeiner Interessen“, hoch erhaben über den engen Kreis persönlicher Bedürfnisse. Der andere Egoismus ist dagegen durchaus antisozial, das heißt, er schließt nach seinem Wesen alles Fühlen, Denken und Handeln für die Allgemeinheit aus, er schließt also alles aus, was in den großen gesellschaftlichen Bewegungen, den Revolutionen, an erhabenen Zuständen der Seele, an Muth, Opferwilligkeit, idealer Begeisterung, Loslösung von engen persönlichen Interessen in der Masse sich entwickeln muß, damit Tausende einfacher Menschenkinder hingehen sollen, um im Kampf gegen Knechtschaft und Unterdrückung Leib und Leben zu wagen.

Der eigentlich bürgerliche Geist ist unfähig zur Revolution im Sinne des aufopferungsvollen Kampfes „für die Sache“, für die Idee. Die Revolutionen, in denen er wirksam erscheint, sind die wirtschaftlichen Umwälzungen des Kapitalismus, durch die er die großen politischen Bewegungen indirekt hervorruft und ihre Ergebnisse, die Grenzen ihrer Wirksamkeit in der realen Welt, bestimmt.

Dies liegt im Wesen des Egoismus und Individualismus, der in der wirtschaftlichen und wirklichen Welt an das Privateigentum und seine psychologischen Folgen gebunden ist.

Aber das Privateigentum kann diese seine psychologischen Wirkungen nicht entfalten, so lange die Gegenmacht der korporativen Vereinigung der Zünfte zc. wirkt, und sie verschwindet in einzelnen Erscheinungen, wie z. B. den Bauernaufständen, wo den separatistischen Geist des Privateigentums der Druck der gemeinsamen Nothlage und das Drängen des gemeinsamen Gegners unwirksam macht.

In den begeisterungsvollen Vorbereitungs- und Anfangszeiten der Revolutionen verstummt der reinbürgerliche Individualismus und Egoismus umsonst, als hier die Vereinigung aller bedrückten Schichten gegen die augenblicklich Herrschenden zugleich den Geist dieser Vereinigung erzeugt. Am Anfang aller politischen Revolutionen sehen wir Bürgerthum, bürgerliche Ideologen, Kleinbürgerthum, Bauern und Proletariat vereinigt. Der Geist, in dem sie sich vereinigen, spricht sich in den Ideen und Schlagwörtern der führenden Ideologen aus. Nicht als ob diese die innersten treibenden Mächte der Bewegung aussagten, aber sie schaffen die gemeinsame Illusion, in die sich die besonderen Menschen und Bedürfnisse der einzelnen Klassen verkleiden können, kommen in ihrer allgemeinen Fassung, die ideal über die Besonderheiten der Klassen sich erhebt, dem Bedürfnisse der Vereinigung dieser Klassen gegen den gemeinschaftlichen Feind entgegen und entsprechen freilich zugleich einer Reihe von Forderungen, die alle beherrschten Klassen den herrschenden gegenüber aufstellen müssen, einer Reihe von Bedürfnissen und Anschauungen, die tatsächlich allen beherrschten Klassen gemeinsam sind nach dem Stande der wirtschaftlichen und geistigen Kultur einer Zeit. Zeigt uns die bürgerliche Ueberlieferung die großen Revolutionen, so zeigt sie uns dieselben am liebsten in diesem Zustande, wo die Gegensätze der revolutionirenden Klassen noch unausgesprochen liegen in den gemeinsamen Aktionen gegen den feudal-absolutistischen Gegner.

Sie zeigen uns sie in den herrlichen Worten, in denen die ideologischen Führer und Vorkämpfer der Revolution die Illusionen der Zeit und der kämpfenden Klassen gehaft haben, und in dem Bilde der Heldenthaten, die in dem gemeinsamen Anknüpfen hervorleuchten, die aber, so weit sie Heldenthaten der Masse sind, nur von den Angehörigen der niederen Klassen gethan worden sind. Nur die schlechten Räder, sagt Violand, der Geschichtsschreiber der Wiener Revolution, wagen, wenn's darauf ankommt. Das gilt für alle Revolutionen. Aber die bürgerliche Revolutionslegende hat aus dem Blute der proletarischen Barrikadenkämpfer und den Heldenthaten und Idealen der großen Ausnahme des Bürgerthums und der Ideologen das Piedestal des Ruhmes erbaut, auf dem ruhend das Bürgerthum von heute „verfassungstreu“, „nationalliberal“, „freikonservativ“, „opportunistisch“, je nach Land und Zeit, soll theilnehmen dürfen an den süßen Gaben der Reaktion und der festen sicheren Ruhe der starken Staatsgewalt, und zugleich die Ehre genießen, die „fortschrittlichen Errungenschaften“ des Jahrhunderts, vornehmlich Früchte jener Revolutionen, erworben zu haben.

Dieses Bild zeichnet die Legende. Aber diese Legende wirkt weit über die Kreise ihres Verherrlichten, des Bürgerthums, hinaus, man kann die Spuren ihrer Wirkungen sogar im Denken des modernen Proletariats verfolgen.

Und doch ist die einfache historische Wahrheit: Die moderne Bourgeoisie hat kein Heldenzeitalter, die großen Revolutionen dieses und des vorigen Jahrhunderts sind nicht die Zeiten ihres Heldenthums. Dies zeigt schon das Bild der großen französischen Revolution. Selbst in den ersten Jahren, die man als die bürgerliche Epoche bezeichnet, gewinnt sie ihre großen Anstöße aus den Aktionen des Proletariats. Die Stürmer der Bastille, die drohenden Demonstranten in Versailles sind Proletarier. Das Bürgerthum eröffnet

die Aera seiner revolutionären Heldenthaten mit dem Sturze Robespierres in der Gegenrevolution und ist am Gipfel seines Heldenruhmes, als das „Direktorium“ mit seinen Affiliirten die große finanzielle Ausbeutung der Revolution beginnt. Doch liefert die große französische Revolution nicht das deutlichste Bild davon, wie der rein bürgerliche Geist innerhalb einer Revolution wirkt. Der Grund ist, daß das revolutionäre Frankreich von außen durch die Koalition der Großmächte bedrängt war, und die Gefahr, die allen Segnern der bourbonischen Restauration galt, jene Vereinigung aller revoltirenden Klassen, von der wir oben sprachen, über die Zeit des Anfangs der Revolution hinaus aufrecht hielt und alle daraus erwachsenden Illusionen wie andererseits dieselbe Gefahr den radikaleren und idealen Strömungen für diese Zeit die Uebermacht über die Bedürfnisse des Besitzenden und gebildeten Bürgerthums verlieh.

Dagegen liefern die Revolutionen vom Jahre 1830, und besonders die sogenannte Februarrevolution 1848, das deutlichste Bild. Keine äußere Gefahr hält hier die kämpfenden Klassen über den ersten Anfang der Revolution zusammen. Das Königthum des Ludwig Philipp ist gestürzt. Und unmittelbar nach dem Sturze erntet die siegreiche Revolution die Früchte. Die Bourgeoisie ist es, der sie zufallen, sie kann das ihr zugefallene Pfund, die von allen gemeinsam erworbene Freiheit, unbehindert zum Gedeihen bringen, dabei zeigt sie sich aber in ihrer wahren Gestalt. Sie beginnt mit der Gegenrevolution sozusagen am Tage der Revolution. Sie schlägt den Profit aus ihr, den schmutzigen und schänden Geldprofit, fast ehe noch die Leichen der Helden des Februarkampfes begraben sind. Diese Geschichte ihres Verrathes hat nun einen furchtbaren Gesichtsschreiber gefunden in Karl Marx, der sie unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse niederschrieb in einer Reihe von Artikeln, die in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ unter dem Namen „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ erschienen.

Es ist eine der furchtbarsten Anklageschriften, die jemals gegen die Bourgeoisie und die Herrschaft der Bourgeoisie geschrieben worden. Wir müssen dem Herausgeber Dank wissen, der durch ihre neue Herausgabe sie uns vermittelt hat.

Die Expropriation des Bauernstandes.

Der antilokalistische Bauernschädel sollte nach Schäfte der Fels sein, an welchem das Schiff des Sozialismus scheitern werde. Nun mag Schäfte Recht haben, daß die Weltanschauung, welche sich im Kopfe des wohl-situirten Grundbesitzers entwickelt hat, sich zum Sozialismus verhält wie Feuer zu Wasser. Aber die Widerstandsfähigkeit des Schädels ist nicht ausreichend zur Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes. Die Revolutionen werden nicht gemacht. Ihr Ursprung ist auf einem ganz anderen Gebiet zu suchen, als in den Köpfen.

Das Schreckbild, womit man die Bauern gegen den Sozialismus einzunehmen sucht, ist der Ruf: „Die Sozialdemokraten wollen Euch Euren Besitz nehmen.“ In nicht wenigen Fällen hat dieser Ruf große Kreise von Landeuten so in Aufregung versetzt, daß sie selbst zum Knüttel griffen, um den verruchten Revolutionär, welcher solch' schwarze Pläne in seinem Kopfe hat, zum Dorfe herauszutreiben.

Expropriation des Grund und Bodens ist das Schreckwort. Und darüber sind sich die Anhänger der heutigen Gesellschaft in allen Schattirungen einig, daß nur der Bauernstand den Bau der heutigen Gesellschaft erhalten kann. In diesem Ruf finden die Kreuzzeitungs-Redakteure mit Eugen Richter, Richter und Ahlwardt sich zusammen.

Während nun alle Anstrengungen gemacht werden, die Expropriation durch die Sozialdemokraten zu hintertreiben, geht die Expropriation trotzdem rüstig vorwärts und der Zeitpunkt rückt heran, wo die nominellen Besitzer des Bodens nur noch die Verwalter desselben sind. Diese Revolutionirung in den Eigentumsverhältnissen erfolgt ganz nothwendig durch die Einrichtungen der heutigen Gesellschaft. Z. B. der Besitzer eines Grundstückes im Werthe von M. 100 000 stirbt und hinterläßt das schuldenfreie Erbe seinen drei Kindern. Der neue Besitzer ist gezwungen, für $\frac{2}{3}$ des Werthes Hypotheken aufzunehmen. Vielleicht gelingt es ihm, einen Theil der Hypotheken zu amortisiren, so daß er an seinem Lebensende noch M. 40 000 fremdes Geld in seinem Grundbesitz hat. Soll dann bei seinem Ableben das Erbe wieder unter drei Erben vertheilt werden, dann hat der Enkel nur noch ein Fünftel des Besitzes, den sein Großvater besessen hat.

Bohotts kein weiterer Vorteil mehr zu erwarten ist. Die Barbler beabsichtigen, ihre Organisation zu stärken, um dann mit einem allgemeinen Streik hervortreten zu können.

Pfarrer Naumann über die Betriebswerkstätten im Schneidergewerbe. In Frankfurt a. M. hielten am 11. Juli die Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins, die dem Schneidergewerbe angehören, eine Versammlung ab, um über die Einführung von Betriebswerkstätten im Schneidergewerbe zu beraten. Es hatten sich dazu auch einige Mitglieder des Deutschen Schneiderverbandes eingefunden. Der bekannte christlich-soziale Pfarrer Naumann hatte das Referat übernommen. Nach seinen Ausführungen kann er sich nicht für die Hausindustrie erwärmen, die Einrichtung von Werkstätten ist ihm sympathischer. Für die Werkstätten spricht, daß die Arbeitszeit eine kürzere, eine Fabrikinspektion ermöglicht, die Wohnungen ganz zur Verfügung der Familie stehen, der Unternehmer die Beiträge für die Versicherungen, wie auch die Kosten für Licht und dergleichen mehr übernehmen wird. In Werkstätten werden die Saisonarbeiten mehr eingebämmt, die durch sie bedingte Trennung der Arbeit von der Familie wird zur Ordnung im Hausstande beitragen. Die Frage, ob das Aufgeben der Selbstständigkeit wirklich das Aufgeben eines so großen Gutes ist, wird genügend dadurch beantwortet, daß der Halbhand-Schneider und der Halbhaushalts-Industrielle mit der einen Hand die Preise drückt, mit der anderen sie auf dem hohen Stand erhalten will. Jedenfalls ist der Land-schneider der Faktor, der der Einführung der Werkstätten die größten Schwierigkeiten bereiten wird. Als Haupt-Agitationsmittel für die Werkstätten muß die Gewinnung des Publikums bezeichnet werden. Man muß ihm klar machen, daß es in den Hausbetrieben, wo die Kleider hergestellt werden, ganz anders aussieht, wie in den prachtvollen Läden. Appell an die Noblesse, Hinweis auf die gefährliche Uebertragbarkeit von Krankheiten durch Kleiderstoffe sind geeignet, einen Druck auf das kaufende Publikum auszuüben. Ferner muß die unangenehme Thatsache in den Vordergrund gestellt werden, daß der Preisdruck der Hausindustrie eine vermehrte Armenpflege und Zuanpruchnahme der Wohlfähigkeit zur Folge hat. Ein statistischer Nachweis über die Verteilung der Haus-industrie an der Armenpflege könnte die beste Auskunft geben. Die Sache ist keine sozialdemokratische, sondern nur Berufssache und seine, des Redners, Stimme eine Stimme aus dem Publikum. Es genügt schon, wenn durch dieses Vorgehen erreicht wird, daß sich das Publikum mit der Angelegenheit beschäftigt. In der sehr sachlich gehaltenen Diskussion erklärten sich noch mehrere Redner für Errichtung von Werkstätten. Es wurde schließlich eine Kommission von Mitgliedern des evangelischen Arbeitervereins gewählt, welche die Sache mit dem Deutschen Schneiderverband gemeinsam weiterberathen soll.

Zur Konferenz der österreichischen Gewerkschaften und Bildungsvereine, die am 29. und 30. Juni stattfand, schreibt der österreichische „Metallarbeiter“:

„Die Delegirten der Gewerkschaften und Bildungsvereine waren in großer Anzahl erschienen. Die Verhandlungen ergaben nach zeitweilig heftig geführter Debatte die Annahme aller von der Gewerkschaftskommission vorgelegten Anträge, welche zum Theil wesentlich modifizirt, zum Theil durch Zusatzanträge erweitert wurden. Insbesondere sind die Beschlüsse bezüglich der Bildungsvereine für die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung von weittragender Bedeutung, welche darin liegt, daß die Vertreter der Bildungsvereine zur Ueberzeugung gekommen sind, daß diese trotz ihrer großen Verdienste um die österreichische Arbeiterbewegung heute doch eine den ökonomischen Verhältnissen nicht mehr entsprechende Organisationsform sind.

Von nicht minder wichtiger Bedeutung sind die Beschlüsse, die Organisation der Arbeiterinnen betreffend, welche bei strikter Durchführung nicht nur für die Gewerkschaften, sondern auch für die Parteiorganisation von nicht zu unterschätzender Wirkung sein werden. Der diesbezügliche Beschluß lautet folgendermaßen:

„In Erwägung, daß die Arbeiterinnen keine eigene Berufsklasse darstellen, sondern in den Berufen der Männer thätig sind und unorganisiert nicht nur selbst in ihrer Existenz bedroht werden, sondern eine gefährliche Konkurrenz der männlichen Arbeiter bilden, beschließt die Konferenz:

Die Arbeiterinnen haben von der Schaffung selbstständiger Arbeiterinnen-Vereine abzugehen und sich den Organisationen jener Berufe, in welchen sie thätig sind, anzuschließen, um mit den männlichen Berufsgenossen die gemeinsamen Interessen zu wahren und zu vertreten.

Den Berufsgenossen obliegt die Pflicht, zu diesem Zwecke eine separate Agitation einzuleiten, damit die Heranziehung der Arbeiterinnen in ihre Berufsorganisationen mit mehr Ernst durchgeführt wird als bisher.

Da die Arbeiterinnen zumest weniger verdienen, ist eine (besondere Beitrags-) Klasse für weibliche und Hilfsarbeiter einzuführen, um diesen den Beitritt zur Organisation zu ermöglichen.

Um die Arbeiterinnen auch zur Thätigkeit in der Organisation heranzuziehen, ist ihnen eine entsprechende Vertretung in den Ausschüssen und übrigen Vertretungskörpern zu gewähren.

Die Annahme der Resolution zum Punkte „Streiks und Boykott“ ergab die einstimmige Erkenntnis, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ein eminentes

Interesse habe, in Zukunft Streiks planmäßiger zu inszenieren als dies vielfach bisher geschehen. Worauf wir jedoch am meisten Gewicht legen, ist die Konstatierung der Thatsache, daß ein Gegensatz zwischen politischer und gewerkschaftlicher Organisation nicht vorhanden ist.“

Die Gesamtzahl der Gewerkschaften und Fachvereine in Oesterreich beträgt nach dem Bericht Huebers 252 mit 339 selbstständigen Ortsgruppen, zusammen also 591 gewerkschaftliche Organisationen mit rund 80 000 Mitgliedern. Seit dem letzten Gewerkschaftskongress sind also um 40 000 mehr in die Organisation getreten. Bildungsvereine sind insgesamt 275 mit einer Mitgliederzahl von 27 000. Dabei sind die Mitglieder abgerechnet, welche beiderlei Vereinen angehören. Es sind also in Oesterreich 866 wirkliche Organisationen mit 107 000 Mitgliedern. In die Gewerkschaftskommission sind einverleibt 43 Vereine mit 14 197 Mitgliedern, davon sind in Wien 3 Bildungsvereine mit 431 Mitgliedern und 5 in der Provinz mit 355 Mitgliedern. In ganz Oesterreich zählen 51 979 an die Gewerkschaftskommission Beiträge, das sind kaum 50 pSt. aller organisierten Arbeiter. Referent glaubt, nicht viel für die Kommission vorbringen zu müssen; das, was die Kommission geleistet, zeige sich in den erwähnten Ziffern. Er bittet die Delegirten, für die Kommission noch mehr zu thun, damit man dem Ziele näher komme.

Der Maurerkreis in Reichenberg i. B. ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

Der Streik der Lemberger Ziegelarbeiter hat mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter geendet. Trotzdem die Regierungsorgane den Fabrikanten ihre vollste Unterstützung angedeihen ließen, trotzdem unter dem Schutze von Militär und Gendarmen Arrestanten der staatlichen Gefangenhäuser — die Gemeinde hat ihre Arrestanten auf Verlangen der Streikenden in auferkennenswerther Weise sofort zurückgezogen — die freien Arbeiter zu erzeigen suchten, mußten die Herren Ausbeuter zu Kreuze kriechen und eine Lohnerhöhung von 10 bis 15 Prozent gewähren und sich verpflichten, die von den Arbeitern gerügten Mißstände abzustellen.

In Kolomea in Galizien ist der Streik der jüdischen Tischlergejellen beendet, ohne daß etwas erreicht wurde. Die Kleinmeister traten in den größeren Werkstätten an die Stelle der ausfälligen Gejellen.

Der Posamenterstreik in Basel hat mit einem Siege der Arbeiter geendet.

Die Weber in Alcoy in Spanien beschlossen, die Arbeit niederzulegen.

Ein Streik der Aerzte ist in Brüssel ausgebrochen. Die Aerzte Brüssels haben dem Bunde der Gesellschaften für gegenseitige Unterstützung den Dienst gekündigt, da diese nach ihrer Angabe in sabungswidriger Weise wohlhabende und reiche Bürger, Hauseigentümer und Rentner als Mitglieder aufgenommen haben, die von der lediglich für die Armen und die arbeitende Klasse berechneten Einrichtung einen unlauteren Gebrauch machen. Sie zahlen wie diese 2 Frs. Jahresbeitrag und beuten für diese den Arzt das ganze Jahr hindurch aus. Der Bund hat sich diesen Gesandten der Aerzte gegenüber vorläufig unzugänglich gezeigt, da er hofft, an Stelle der insgesamt ausfällenden Vereinsärzte halb andere wieder erhalten zu können, wogegen diese an das Solidaritätsgefühl ihrer übrigen Brüsseler Kollegen sich gewandt haben.

Zur Streikbewegung in Rußland wird der Wiener „Arb.-Ztg.“ berichtet: In Verfolgung unserer Mittheilungen über die großen Streiks in Jaroslaw, an welchen mehr als 10 000 Arbeiter theilgenommen haben, und über den Arbeiterausstand im Dorf Tselow o, Gouvernement Wladimirsk, bei dem mehrere Tausend sich theilnahmen, sind wir in der Lage, neue Daten über russische Streiks zu liefern. Beim Streik in Jaroslaw waren, wie uns mitgeteilt wird, auch zielbewusste sozialistische Elemente thätig, deren Takt die Verhinderung von Maschinenstörungen und die Reaktion auf polizeiliche Provokationen bewirkt hat. Die Ruhe und Ordnung wurde trotz Anwesenheit von 2000 Soldaten nicht gestört; das musterhafte Verhalten der Arbeiterschaft verhinderte polizeiliche Eingriffe bis auf vier vorgenommene Schübirungen, während den Anrufen des Vorjahres, die von Maschinenstörungen begleitet waren, sechszehn nach Sibirien Verbannete zum Opfer fielen. Russische zensurierte Zeitungen berichten über den Streik in Tselow o, daß der Direktor von der empörten Masse in Stücke gerissen wurde, vergessen aber zu berichten, daß derselbe, ein Engländer Namens Crawshaw, in Gemeinschaft mit einem Polizeikommissar vom Balkon seiner Wohnung mit dem Revolver in die Masse schoß, zwei „Tummelanten“ tödtete und eine Menge verwundete. Wie viel Arbeiter infolge dieses Vorfalles nach Sibirien verbannt oder zum Tode verurtheilt werden, wissen wir noch nicht. „Ruski Jedomosti“ berichten über den Streik in der Binette'schen Fabrik in der Gouvernementsstadt Drel: Vor einem Jahr erklärten die Arbeiter derselben Fabrik einen Akkordlohn von 55 Kopeken pro 7 Werk Starn, welches Quantum durchschnittlich in 12 Stunden erzeugt wird. Der Fabrikant versuchte die Leistung um 6 pSt. zu erhöhen und den Lohn auf 50 Kopeken zu reduzieren. Die Arbeiter ersuchten nach zweiwöchentlicher Streikdauer den Gewerbe-Inspektor um Intervention. Die Leistung sollte dieselbe bleiben, aber auch der Lohn blieb reduziert.

Am 23. Juni wurde die Arbeit wieder aufgenommen. In derselben Zeitung berichtet man über den Streik der Hausbrecher in Rogmedin, Gouvernement Smolensk: Angehts einer Brotvertheuerung und der günstigen Markt-konjunktur infolge vieler Bestellungen auf Zeit verlangten die Arbeiter einen Akkordlohn von 3 Kopeken auf 1 Rud Hanf. Dies wurde nach 2 Tagen bewilligt. Interessant ist, daß die Streiks der letzten Zeit sich nahezu ausschließlich in der Textilindustrie abspielten.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Wegen Veröffentlichung der Namen von Streikbrechern gelegentlich eines Ausstandes in Annaburg war der Redakteur des Porzellanarbeiter-Fachblattes „Die Ameise“, Richard Jahn in Charlottenburg, auf Grund von § 153 der Gewerbeordnung angeklagt. Das dortige Schöffengericht erkannte auf Freisprechung. Infolge der Berufung des Staatsanwalts verurtheilte ihn das Berliner Landgericht I zu drei Wochen Gefängnis. Auf die von Jahn eingelegte Revision hob das Kammergericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht II zur Verhandlung zurück. Das Kammergericht kam zur Aufhebung des Urtheils im Wesentlichen deshalb, weil nicht festgestellt war, ob die Betreffenden, deren Namen veröffentlicht worden waren, Kenntniß davon erhalten hatten, was aber, wenn der § 153 in Kraft treten soll, erforderlich ist. Auf Beschluß des Landgerichts II wurden nun die in der Hedmann'schen Steingutfabrik in Annaburg während des Streiks in Arbeit getretenen Dreher und Maler, deren Namen veröffentlicht worden waren, zeugeneidlich vernommen. Die im Termin vom 28. Juni verlesenen Aussagen derselben ergeben, daß sie die fragliche Nr. 4 der „Ameise“ von Herrn Willy Hedmann, dem Sohn des Besitzers der Annaburger Steingutfabrik, präsentirt bekommen haben, auch ein Masseschläger Weidner hat einigen die fragliche Nummer, jedenfalls auf Verlangen, zu lesen gegeben. Nur einer, Maler Gutkäs, hat ausgesagt, daß er erst bei seiner Zeugenvernehmung Kenntniß von dem Artikel bekommen habe. Den Ausführungen des Angeklagten, daß er diese sogenannten Streikbrecher in keiner Weise etwa bestimmen wollte, an dem Streik Theil zu nehmen, vielmehr die Veröffentlichung der Namen nur den Zweck hatte, sie den Ortsfahrrern der Porzellanarbeitergewerkschaft bekannt zu geben, damit die Betreffenden bei event. Anmeldung zum Verband gebührend berücksichtigt werden, schenkte der Staatsanwalt keinen Glauben; auch der Verteidiger wies vergeblich darauf hin, daß die „Ameise“ lediglich nur von Mitgliedern des Verbandes obligatorisch gehalten werde und nicht wie andere Zeitungen öffentlich verbreitet werde. Das Landgericht II erkannte wieder auf drei Wochen Gefängnis. In der Begründung des Urtheils ist ausgeführt, der Angeklagte hätte wissen müssen, daß auch Nichtverbandsmitglieder die „Ameise“ in die Hände bekommen. Die Namen der Streikbrecher hätten den Ortsfahrrern brieflich mitgeteilt werden können. Gegen das Urtheil wird Revision eingelegt.

Verurtheilung wegen Beleidigung eines Gewerbetreibenden. In einer am 29. Oktober 1894 in Leipzig stattgefundenen Metallarbeiterversammlung sollte Genossin Rohrlack-Berlin durch ihr Referat den Gewerbetreibenden Siebdrath in Dresden beleidigt haben. Am 14. März er. erhielt sie deshalb vier Monate Gefängnis. Ein Diskussionsredner jener Versammlung, Namens Herklotz, sollte dasselbe gethan haben und erhielt eine Woche Haft, und ein anderer Redner, Namens Nidel, erhielt dieselbe Strafe, weil er die Polizei in Leipzig beleidigt hatte. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz zurück. Der Termin fand am 11. Juli statt. Es wurde auf dieselbe Strafe erkannt.

Arbeiterversicherung.

Reichs-Versicherungsamt. Die Frage, ob der sächsische Forstfiskus oder die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft verpflichtet war, dem Arbeiter Baumgärtel eine Unfallrente zu gewähren, hatte das Refusgericht in einer Prozessesache desselben gegen die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft zu entscheiden. Baumgärtel hatte einen dem Bäcker- und Fuhrwerksbesitzer Schönfelder gewordenen Auftrag, vom Fiskus gekaufte Klöße abzufahren, mit noch einigen Arbeitern auszuführen. Der Käufer und Auftraggeber Schönfelder's, ein Fabrikant, wollte die Klöße nach Rothkirchen geschafft haben. Abzuholen waren dieselben von einem Abhange, der an einem allgemeinen Kommunikationswege liegt. Bevor es auf den Wagen geladen werden konnte, mußte das Holz den Abhang hinabgeschleift werden. Hierbei kam nun Baumgärtel in der Weise zu Schaden, daß das dazu verwandte Pferd den Abhang herabstürzte, dann wieder auf die Hüfte kam, sofort aber von Neuem hinfällte und Baumgärtel unter sich begrub. Beim letzten Fall befand sich das Pferd auf dem Wege. Die Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft wies den Rentenanspruch des Baumgärtel ab, ebenso deren Schiedsgericht, dieses mit der Begründung, es sei nicht zweifelhaft, daß der Sturz des Pferdes seine Ursache in der Verwendung auf dem Waldabhang hatte. Allerdings sei der zweite Sturz auf der Straße erfolgt, jedoch im direkten Anschluß an den ersten vom Abhang, der zur Forstwirtschaft gehöre. Die Genossenschaft berief sich mit diesen Ausführungen auf das vom Reichsversicherungsamt aufgestellte Prinzip, daß der Forstfiskus bezw. die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft alle Betriebsunfälle zu entschädigen habe, die sich im Bezirk des Waldes er-

eignen, insofern kein praktikabler Weg vorhanden war, dessen Benutzung sie hätte verhindern oder doch nicht als den Gefahren des Waldes entspringend erscheinen lassen können. Der Kläger hatte inzwischen auch beim Forstfiskus seinen Anspruch geltend gemacht und gegen dessen ablehnenden Bescheid Berufung eingelegt, ohne damit Erfolg zu haben. Das Schiedsgericht für den Betrieb der königlich sächsischen Staatsforstverwaltung hielt für festgestellt, daß der erste Sturz des Pferdes nicht auf einem Abhänge erfolgte, der Staatseigentum ist, sondern auf einer Böschung, die zur Straße gehört. Der Rekurs des Klägers gegen das Urtheil des Schiedsgerichts der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft war erfolgreich. Diefelbe wurde verurtheilt, ihn zu entschädigen. Das Gericht nahm an, daß sich der Unfall nicht im forstwirtschaftlichen Betriebe ereignete, sondern auf dem Kommunikationswege. Die Böschung sei thätlich ein künstliches Hinderniß, das dem Zwecke der Kommunikation diene, nicht dem Interesse der Forstwirtschaft. —

An einem sehr klaren Wintertage schickte der Mühlenbesitzer und Landwirth Wiemann den landwirtschaftlichen Tagesarbeiter Sell nach einem der Mühle ziemlich entlegenen Dorf, mit dem Auftrage, vom dortigen Schneider einen Mantel abzuholen. Sell nahm nach dem Mantel in Empfang, doch sollte der Rückweg nach der Mühle für ihn verhängnißvoll werden: er wurde am anderen Tage erfroren auf der Landstraße aufgefunden. Die Pommersche land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, an die sich die Hinterbliebenen des Sell wegen einer Rente wandten, hielt den Tod desselben nicht für die Folge eines Betriebsunfalles, sie wies deshalb den Anspruch ab. Das Schiedsgericht hob jedoch den Bescheid auf und verurtheilte die Genossenschaft. Als erwiesen nahm es an, daß Sell im Interesse des landwirtschaftlichen Betriebes seines Arbeitgebers handelte, als er den Mantel zu holen ging. Und zwar stütze es sich hiermit auf die Aussage des Mühlenbesizers Wiemann, der angab, er habe den Mantel notwendig gebraucht, da er sich am nächsten Tage, wo es außerordentlich kalt gewesen sei, zu landwirtschaftlichen Zwecken sehr viel im Freien hätte aufhalten müssen. Die Berufsgenossenschaft legte Rekurs ein und führte aus, die Beschaffung des Mantels habe nur im persönlichen Interesse des Wiemann gelegen, nicht aber im Interesse seines Betriebes. Auch das Reichsversicherungsamt war dieser Meinung, es hob das Urtheil des Schiedsgerichts mit der Begründung auf, daß es sich im fröhlichen Falle lediglich um die Verteidigung eines persönlichen Bedürfnisses gehandelt habe und somit die Genossenschaft nicht entschädigungspflichtig sei. — Dieser Fall beweist wieder einmal die Reformbedürftigkeit unserer Unfallgesetzgebung.

Bermischtes.

Kapitalistischer Geist. Die sozialdemokratische Arbeiterchaft bekämpft den Kapitalismus auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet. Aber unter der Arbeiterchaft selbst herrscht noch kapitalistischer Geist. Dieser kapitalistische Geist will ernten, wo er nicht gesät hat, das heißt er will ausbeuten. Oder was ist es Anderes, wenn Arbeiter gern die Früchte der Arbeiterorganisation und der Arbeiterbewegung genießen, ohne sich doch selbst an der Arbeiterorganisation oder Arbeiterbewegung zu beteiligen?

Die Wirkung von Kaffee auf Krankheit erregende Organismen. Ueber den Kaffee ist wie über den Tabak schon das Urtheil gefällt, sie seien „langsam wirkende Gifte“; jetzt wurde vom Kaffee wenigstens gezeigt, daß er besser ist, als sein Ruf, ja, daß er in gewisser Hinsicht sogar ein Beschützer der menschlichen Gesundheit ist und nicht ihr Feind. Der Bakteriologe Proszowowski fand, daß der echte Ceylonkaffee und zwei seiner Surrogate — Eichel- und Roggenkaffee — zwar schwache, aber immerhin bemerkbare antiseptische Eigenschaften besitzen; die Wirkung des echten Kaffees ist stärker, als die des Eichelkaffees, und diese wiederum stärker, als die von Roggenkaffee. Die bakterientödtenden Substanzen des Kaffees sind im ungerösteten Kaffee nicht vorhanden, sie bilden sich erst durch den Röstungsvorgang. Wässerige Kaffeeabkochungen wirken stärker, als solche, in denen das Wasser durch einen für die Entwicklung der Mikroben günstigeren Stoff ersetzt ist. Reines Kaffeedekot von der im täglichen Leben üblichen Stärke, das heißt also, aus dem wissenschaftlichen in das allgemein verständliche Deutsch übertragen: guter, schwarzer Kaffee — tödtet die Bazillen der Cholera in 3 Stunden, die des Typhus in 24 Stunden und die des Milzbrandes in 9 Tagen.

Ein Kulturstaat als Schinderknecht. Man schreibt aus London: „Oskar Wilde, der zum „hard labour“ verurtheilte „Aesthete“, soll bald in jenes Stadium mildereren Strafenbetens treten, in welchem es ihm gestattet werden wird, täglich eine Stunde lang zu lesen. Von einem der Inspektoren befragt, welches Buch er wünsche, verlangte Wilde die Schriften des heiligen Thomas von Aquino. Seit einiger Zeit ist Wilde aus Gesundheitsrücksichten von der furchtbaren Strafe des Raddrehens (der Gefangene muß sich in seiner Zelle mit den Händen an Ringen festhängen, während seine Füße auf das Knapp vor seinem Fenster befindliche und in fretem raschem Gange zu erhaltende Rad gestellt werden) befreit. Er ist jetzt mit dem Flechten von Strohmatten beschäftigt.

Wie klein erscheint doch das Wilde vorgeworfene Vergehen gegenüber den bestialischen Quälereien und Foltern, die hier „von Rechtswegen“ an ihm verübt werden.

Literarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstraße 3).

Die Nr. 28 vom 11. Juli hat folgenden Inhalt: **Wochenchau.** — Die Reichstagswahl in Kolberg-Köslin. — Amtliche Lohnstatistik. — Die politische und gewerkschaftliche Bewegung in der Niederlausitz. — Eine Ausweisung. — Beschränkung der lohnbrückenden Einwanderung. — Rapport, Die soziale Frage und die Ethik. — Parteinachrichten.

Landarbeiterloos in Mecklenburg. — Gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen. — Arbeiterorganisationen. — Arbeiterschutz. — Vermischtes. — Wie man uns behandelt. — Literarisches.

Der in seinem 20. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Schaltjahr 1896** (Hamburg, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co.) enthält u. A.:

Kalendarium. — Postwesen etc. — Ewigkeits-Kalender. — Trägheits- und Bräute-Kalender. — Sterbefälle im Deutschen Reich im Jahre 1892. — Deutsche Auswanderer 1889—1894. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Der Märtyrer. — Erzählung von Robert Schweißel (mit Illustration). — Bauern und arme Leute zur Zeit der deutschen Reformation. Von Manfred Wittich. — Ewigkeit. Gedicht von Ludwig Lessen. — Ein Bild aus dem Londoner Flüchtlingsleben. Von W. Liebtnecht. — Am Meer. Gedicht von Jenny Colm. — Johanna's Erfahrungen. Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). — allerlei Geschichtliches und Sozialwissenschaftliches über die Japaner. Von Bruno Geiser. — Die Schlacht am Morgarten. Gedicht von Robert Schweißel (mit Illustration). — Das Licht der Zukunft. Von Dr. F. Lux (mit Illustrationen). — Die Gesundheitspflege des Kindes. Von Dr. Swoboda. — Irdische Höhen- und Tiefenverhältnisse. Von C. Falkenhorst (mit Illustration). — Das neue Reichstagsgebäude. Von L. Schönhoff (mit Illustrationen). — Ein Kapitel Kriegsgeschichte. Von M. Wittich. — Die gute, alte Zeit. Eine kulturhistorische Skizze von A. Volker. — Saat und Ernte. Gedicht von Jenny Colm. — Aus der Geschichte der preussischen Volksschule. Von Bauermeister. — Ein Sohn des Volkes. Von W. Liebtnecht (mit Porträt). — Die drei Rosse. Ruffische Volksparabel, erzählt von W. Braunsdorf. — Wir sind nicht freudlos. Gedicht von A. M. — Fliegende Blätter. — Nähhilf etc. — Hierzu vier Kupfer: Studentkopf — Das Lied der Sklavin — Japanische Mädchen bei der Theeernte — Renobirungsversuche. — Ein farbiges Bild: Verlassen (mit Gedicht). — Ein Wandkalender.

Briefkasten der Redaktion.

* Dieser Nummer liegt das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission für die Lokalvorstände respektive Vertrauensleute bei.

Berichtungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik werden Berichtungs-Anzeigen bis zu 3 Zeilen Raum unentgeltlich aufgenommen.)

- Bergedorf.** Sonntag, den 28. Juli, Nachmitt. 4 Uhr, in „St. Petersberg“.
- Bielefeld.** Sonntag, den 28. Juli, Vorm. 9 Uhr, bei Bögeding, Turnerstraße.
- Bochum.** Sonntag, den 28. Juli, in der „Germania-halle“.
- Düsseldorf.** Sonntag, den 21. Juli, Vorm. 11 Uhr, bei J. Drießen, Grafenbergerstr. 27.
- Delmenhorst.** Sonnabend, den 27. Juli, bei Joh. Ruzborn, Langestraße.
- Flottbek.** Sonntag, den 28. Juli, bei Schnepel in Niensstedten.
- Gaarden.** Donnerstag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr, bei Petersen, Ede Kiekerstraße.
- Halberstadt.** Dienstag, den 28. Juli, in Vollmann's Lokal, Valenstraße 63.
- Kellinghusen.** Sonnabend, den 27. Juli.
- Kriwitz.** Sonntag, den 28. Juli.
- Lauenburg.** Sonntag, den 28. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokal.
- Münden i. S.** Dienstag, den 23. Juli, bei Wittwe Finte, Langestraße.
- Schwedt.** Sonntag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
- Wandsbek.** Mittwoch, den 24. Juli, bei Gronau, Hamburgerstraße.
- Waren.** Sonntag, den 28. Juli, auf der Herberge.
- Warin.** Sonntag, den 28. Juli, Nachm. 4 Uhr, auf der Herberge.
- Wilhelmshaven.** Freitag, den 26. Juli, Abends 8 Uhr bei Maes in Heppens.

Berichtigung.

Wie uns nachträglich gemeldet wurde, sind die in Nr. 27 quittirten M. 10 von Brinlum zur Unterstützung der Streikenden bestimmt. **Ad. Römer,** Hauptassireur.

Anzeigen.

Fachschriften für die Baugewerbe

in großer Auswahl. Franko-Zusendung bei Einsendung des Betrages. Bitte Katalog zu verlangen.

Joh. Sassenbach, Bücher-Verband und Verlag, Berlin 4.

Genossen!

Kauft nur den **„Bleistift „Solidarität“** von **Jean Vlos, Stein bei Nürnberg.**

Verkehrslotale, Herbergen usw.

(Jahres-Inserat unter dieser Rubrik nebst Gratis-Abonnement gegen Einsendung von M. 8.)

- Berlin, N.** Chr. Hilgenfeld, Bergstr. 60, Restauration, Arbeitsvermittlung und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.
- W. Ripple, Markuskirche 14, Eingang Grünbergweg, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Julius Raumann, S., Blücherstr. 42, Restauration, Arbeitsvermittlung. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.
- Bergedorf.** Zentralherberge und Verkehrslotal bei Joh. Bez, Töppertwiete 8.
- Breslau.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse: Oberstr. 3, „Grüner Hirsch“. Zentralherberge „In den drei Tauben“, Neumarkt 8.
- Charlottenburg.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jedes Monats: Versammlung. Verkehrslotal sowie Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer beim Kameraden H. Krause, Bismarckstr. 74.
- Danzig.** Vereins- und Verkehrslotal (Privatlokal) des Lokalverbandes, Breitegasse 42. Dasselbe ist nur Abends von 6 Uhr ab geöffnet.
- Dresden.** Verkehrslotal und Herberge: „Gasthof zum goldenen Faß“, Mühlengasse 3. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 2. Bezirk.
- Jehl's Restaurant, Mittelstraße 6. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 1. Bezirk, sowie der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle I.
- Zimmermann's Restaurant, Schönbrunnstr. 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, 3. Bezirk, sowie alle 14 Tage der Zentral-Krankenkasse, Zahlstelle II.
- „Deutsche Eiche“, Striesen, Huttenstraße 1. Jeden Sonnabend: Zahlstelle des Verbandes, IV. Bezirks.
- Hamburg.** Zentralherberge: Wid (vormals Dieß), Große Rosenstraße 37.
- Hamburg-St. Georg.** Aug. Bräseke, Steinthorweg 2, Keller.
- Hamburg-Eimsbüttel.** Fr. Lemcke, Verkehrslotal Belle-Alliancestr. 49.
- Hamburg-Warmbeck.** Verkehrslotal für Zimmerer, Rud. Ellerbrock, Hamburgerstraße 134, gegenüber der Elbsäule.
- Hamburg-Warmbeck.** D. Niemeyer, Wohldorferstr. 9, 2. Et. Vermietung von Zimmerwerkzeug.
- Hannover.** Versammlungslotal und Zentralherberge bei Volte, Neufstr. 27.
- Harburg.** Versammlungslotal der Zimmerer u. Zentralherberge bei Herrn Wässenhop, erste Bergstraße 7.
- Kellinghusen.** Herberge und Vereinslokal: S. Wrage, „Volkshalle“.
- Ludwigshafen.** Die Zentralherberge befindet sich in der Bismarckstraße Nr. 1.
- Leipzig.** Verkehrslotal und Arbeitsnachweis bei Neubauer, Restauration, Universitätsstr. 6. Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse „Universitätskeller“, Ritterstr. 7. Herberge Kl. Fleischergasse, Max Sauter's Restaurant, Kassirer der Zentral-Krankenkasse: Joseph Fritzsche, Leipzig-Neudorf, Leipzigerstr. 3, und August Kaiser, Friedrichstr. 41.
- Lübeck.** Verkehrslotal: Fr. Spahrman, Hundestr. 101. Arb.-Nachw.: J. Strunk, Rosenstr. 14/6.
- München.** Das Verkehrs- und Versammlungslotal des Lokalverbandes befindet sich im „Passauer Hof“, Dultstraße 4. — Jeden ersten und dritten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr, findet hier Versammlung statt.
- Rostock.** Verkehrslotal für die Verbandsmitglieder und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei W. Marien, Beguinenberg 10.
- Schwerin.** Verkehrslotal und Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse: Gr. Moor 19.
- Stettin.** Verkehrslotal, Logirhaus, Zahlstelle des Verbandes deutscher Zimmerleute und Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse bei Fr. Herrath, Bogislawstr. 22.
- Stuttgart.** Verkehrslotal und Zahlstelle des Verbandes und der Zentral-Krankenkasse, Holzstr. 18. Zentralherberge, „Gasthaus zum Hirsch“, Hirschstraße 14.
- Wilhelmshaven.** Verkehrslotal u. Herberge im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ in Bant. Arbeitsnachweis bei G. Gerdes, Neue Wilhelmshavenerstr. 4.